

**HEYNE
HARD
CORE**

JENS WESTERBECK

AFTER
SHOW
PARTY

ROMAN

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Rechtlicher Hinweis:

Diese Buch ist ein Roman. Alles was darin steht, hat sich so nie ereignet, sondern ist erfunden und damit von der Kunstfreiheit geschützt. Insbesondere ist keine Zeitung vorstellbar, bei der derartiges passiert, und keine Redaktion und kein Chefredakteur, die sich so benehmen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Das für dieses Buch verwendete

FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*

liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Copyright © 2015 by Jens Westerbeck

Copyright © 2015 by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Redaktion: Hanka Jobke

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: Schaber Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-26966-8

www.heyne-hardcore.de

Für Bendix und Keegane

Vorwort

Eine gute Geschichte muss nicht unbedingt wahr sein. Die Wahrheit nervt. Sie ist so verbindlich. Die Lüge dagegen ist wundervoll. Sie erfüllt unsere Sehnsüchte. Sie befreit uns. Doch was ist wahr, und was ist gelogen? Darin liegt das eigentliche Problem: Zum Schluss müssen wir selbst entscheiden.

37 Arten von Kopfschmerzen

Oktober 2014. Manfred Dörner quält sich auf der Rückbank einer Berliner Taxe. Die offensichtlich defekten Stoßdämpfer lassen ihn nicht einschlafen, und eine unerträglich gut gelaunte Radiomoderatorin kündigt mit Tinnitus auslösender Stimme den jungen Sonntagmorgen an, auf den man sich mit ihr zusammen freuen soll.

Dörner freut sich nicht. Ihm steckt eine zwanzigstündige Sauftour in den nicht mehr ganz so jungen Knochen, und nur unter größter Mühe gelingt es ihm, nicht direkt in den Wagen zu kotzen. Zu allem Überfluss hängt ihm irgendein Kneipen-Aufriss im Arm, dessen primitiv rot gefärbte Haare den Geruch einer Nacht tragen, an die man sich nicht unbedingt erinnern will. Insbesondere dann nicht, wenn man auf dem Weg zur Arbeit ist.

Es gibt 37 Arten von Kopfschmerzen. Dörner hat sie heute alle.

Manfred Dörner ist Journalist beim BLATT. Das BLATT ist Deutschlands größte Tageszeitung und so ziemlich alles außer unabhängig und unparteilich. Die Nase ganz nah am Arsch des Lesers, mit großen Buchstaben und kurzen Texten ist das BLATT ein Anwalt des kleinen Mannes, den man sich für unter einen Euro in den Bauwagen holen kann. Manfred Dörner hat es dank seiner boulevardesken Intelligenz, aber vor allem durch noch mehr miese Tricks vom einfachen Reporter zum Klatsch-Experten gebracht. Entsprechend verlebt sieht er aus. Wenn das Leben bunte Geschichten schreibt, berichten Typen wie er davon in schwarzer Schrift neben Fotos, die entweder einen Paparazzi reich oder die Rechtsabteilung der Zeitung arm machen. Und so heißt Manfred in diesem Tauchbecken der Eitelkeiten einfach nur »Story«.

Story wühlt sich in seinem Job durch die Scheiße der Prominenz, die zuvor sorgfältig unter rote Teppiche gekehrt wurde.

Jetzt lehnt er seine Schläfe an die kühle Seitenscheibe des Taxis und erfährt kurzfristig so etwas wie Linderung. Der Bügel seiner Brille bedankt sich mit einem lauten »Knack« und entscheidet sich, zukünftig in zwei Hälften zu existieren. Das kann Story nach dieser Nacht aber auch nicht mehr aus den Socken hauen. Er schiebt sich die Reste der Brille auf die Stirn, während seine leeren Augen nach Ablenkung suchen. Passend zur Tristesse des Wetters fliegt am Straßenrand eine Ansammlung architektonischer Arschritte aus den Siebzigerjahren vor-

bei, die in modischem Gelb und mit orange abgesetzten Balkonen ihren durchgehartzten Bewohnern suggerieren wollen, dass es schön sei, in ihnen zu leben. In den Randbezirken Berlins findet man mehr solcher Wohnarrangements als pinkfarbene Jogginghosen auf geklauten Rädern.

Story selbst wohnt im noblen Ritz-Carlton. So erzählt er es zumindest. In Wirklichkeit schläft er in seinem alten Saab-Cabrio, das lediglich in einer Seitenstraße vom Hotel parkt. Der Concierge des Ritz bekommt für ein paar Indiskretionen einen monatlichen Verrechnungsscheck vom BLATT, und im Gegenzug darf Story frühmorgens die Waschräume des Spa benutzen. Lassen ihn die unbequemen Sitze seines Autos nicht ruhen, sucht er nachts den menschenleeren Pool auf, schwimmt ein paar Runden und genießt die unwirkliche Stille des Fünf-Sterne-Umfelds mit künstlichem Sternenhimmel. Lediglich das Absauggeräusch des Wasserüberlaufs kann ihn dann noch stören oder, wie kürzlich, ein verräterisches Kichern. So kam es inmitten dieser eigentlich traurigen Existenz zu einem Reporter Glück, das am nächsten Tag mit HIER PLANSCHT DIE SCHÖNEMEYER MIT IHREM NEUEN LOVER! und einem verwackelten Handyfoto auf Seite eins landete.

Mit solchen Zufällen wurde Story beim BLATT zu dem Helden, der er immer sein wollte. Aber als Reporter ist man immer nur so gut wie seine letzte Geschichte. In Wahrheit ist Storys Leben dem eines Plattenbaus viel näher, als er je zugeben würde: Es begann vielverspre-

chend und durchdacht, wurde im Lauf der Zeit aber ein Brennpunkt für familiäre Streitereien, falsche Freunde und finanzielle Probleme. Seine Frau hat ihn erst kürzlich vor die Tür gesetzt und unterbindet seitdem den Kontakt zum gemeinsamen Sohn, der in zwei Tagen vierzehn Jahre alt wird.

Story hat heute aber nicht nur eine durchzechte Nacht, sondern auch die Geschichte seines Lebens im Gepäck. Den absoluten *Scoop*. Es wird über Wochen nur noch ein Thema in den Medien geben, *sein* Thema. Ein Sexskandal, der sich gewaschen hat. Bizzarrer als alles, was jemals in Deutschland gedruckt wurde.

Erschöpft wandert sein Blick zurück ins Taxi. Er atmet tief ein, um danach noch tiefer auszuatmen. Die aschfahle Haut, die eingefallenen Wangenknochen und sein Dreitagebart, der ungepflegter ist als die Droschke, in der er sitzt, ließen fast aufrichtiges Mitleid aufkommen – würde nicht genau jetzt seine unbekannte Begleitung anfangen, die Knöpfe seiner Jeans zu öffnen.

Der Wagen stoppt an einer roten Ampel. Es kreuzen sich relativ kompliziert zwei mehrspurige Ausfallstraßen und menschliche Bedürfnisse.

Story räuspert sich. »Würde es Ihnen was ausmachen, wenn die Kleine mir einen bläst?«

Der Fahrer dreht sich um und erschrickt fürchterlich.

Im Büro

Zur selben Zeit sitzt Franziska Steil an einem gläsernen Schreibtisch der Größe Helgoland. Ihr Vorstandsbüro befindet sich in der 35. Etage, auf 125 Metern Höhe im SMT am Potsdamer Platz. SMT steht für Steil Media Tower. Ihrem Vater, der den Bau Anfang 2000 in Auftrag gab, war es wichtig, dass sein Hochhaus das der benachbarten Deutschen Bahn sichtlich überragt. Das ist gelungen, denn der Bahn-Tower schafft es nur auf knapp 100 Meter Höhe. Die im SMT ansässige Steil Media AG verlegt regionale und überregionale Tageszeitungen, gibt Wochen- sowie Monatsmagazine heraus und betreibt mehrere Offsetdruckereien. Kernstück und Cashcow ist das BLATT. Franziska hat 60 Prozent der Anteile an der Aktiengesellschaft geerbt, nachdem ihre Eltern Ende März beim Heliskiing in Aspen, Colorado, ums Leben kamen.

Vor ihr steht ein Teller mit in Streifen geschnittener Rohkost und ein Glas lauwarmes Leitungswasser. Zu ihren

Füßen liegt Benno, ein Entlebucher Sennenhund. So früh ist Franziska immer im Büro. Insbesondere sonntags.

Für gewöhnlich liebt und nutzt sie die Ruhe, um an komplizierten Excel-Tabellen und aussagekräftigen Power-Point-Präsentationen zu arbeiten. Zumindest erzählt sie das ihren engsten Mitarbeitern, die montags immer ganz verwundert sind, wenn die neuesten To-do-Listen schon vor Dienstbeginn auf die ans Intranet gekoppelten Blackberrys übertragen wurden. Wer kein Privatleben hat, kann sich diese Form, den Sonntag zu verbringen, problemlos schönreden. Franziska hat nur Benno, der ihr manchmal unterm Schreibtisch die Füße leckt. Das ist die einzige Nachlässigkeit, die sie sich gönnt: In ihrem Büro geht sie barfuß.

Heute aber nicht. Und heute ist es auch nicht ruhig. Heute sitzen ihr genau die Mitarbeiter gegenüber, welche sich sonst hinter vorgehaltener Hand über die sonntäglichen Einsätze ihrer jungen Chefin lustig machen, und hacken auf Zuruf Zahlen in ihre Laptops.

»Die Steil«, wie Franziska von allen genannt wird, verfolgt ihre Vision für die Zukunft der Media AG gnadenlos. Der Wandel zum digitalen Zeitalter, rückläufige Erlöse im Printbereich und kartellrechtliche Bedenken lasten schwerer auf dem Unternehmen, als es der imposante Tower in Berlins bester Lage vermuten lässt. In regelmäßigen Abständen ruft sie Sondersitzungen aus, in denen sich der gesamte Vorstand bei ihr versammelt und alles auf den Prüfstand gestellt wird, was das Überleben ihres

Imperiums gefährden könnte. »Gestalten statt Verwalten!«, lautet das Motto dieses Arbeitskreises, den die Steil dank ihrer absoluten Aktienmehrheit führt wie auch den Rest des Unternehmens: mit der Kompromissbereitschaft eines Einzelkinds. Eine Mittzwanzigerin mit der Macht von Europas größtem Medienunternehmen. Unberechenbar und erschreckend kaltschnäuzig.

Die Steil trägt einen schwarzen Hosenanzug mit schwarzem Body drunter und flache Schuhe, ebenfalls in Schwarz. Sie hat sich sehr zurückhaltend geschminkt und die blonden Haare zum Zopf gebunden. Neben einer unauffälligen Armbanduhr schmücken sie nur eine Perlenkette und die passenden Ohrstecker. Auf Parfüm hat sie wie immer verzichtet. Aus dem richtigen Winkel betrachtet, ist sie eine klassische Schönheit. Die blonden Haare, die leicht gebräunte Haut und die stilsichere Kleidung lassen hoffen. Doch wer genauer hinschaut, entdeckt einen leichten Bauchansatz, Schlupflider und nur mäusefäustchen-große Brüste. Wenn sie lacht, räumen die kurzen Zähne dem Zahnfleisch unästhetisch viel Platz ein. Als würde das nicht reichen, quälen eine zu hohe Stimme und infantile Gestiken ihre Umwelt zusätzlich.

Inmitten der Sitzung erreicht sie eine E-Mail von Carl Trabit, dem Chefredakteur des BLATT. Sie überfliegt den Inhalt und lässt schlagartig von ihren Mitarbeitern ab. Geschockt dreht sie sich im Schreibtischstuhl Richtung Panoramafenster.

Die Wolken hängen tief über der Hauptstadt. Keine andere Stadt ist so hässlich, wenn die Sonne nicht scheint. Da hilft die Aussicht auf das Brandenburger Tor und den Reichstag auch nicht viel. In der gläsernen Kuppel des Parlaments herrscht noch gut ausgeleuchtete Ruhe, bald werden die ersten Besucher dort ihre Runden drehen. Der Autoverkehr ist übersichtlich, und die gelben Busse der BVG können ihre Spur ungestört befahren. Gefühl müsste es jeden Moment anfangen zu regnen.

Die Steil bleibt regungslos, doch ihr Verstand arbeitet auf Hochtouren. Genauer drüber nachgedacht, könnte die brisante E-Mail ihr eine Möglichkeit eröffnen, auf die sie seit Wochen wartet. Sie darf jetzt keinen Fehler machen. Sie muss jetzt gestalten. Franziska Steils große Chance ist gekommen.

Hinter ihrem Rücken schaut sich die Versammlung von Führungskräften fragend an und gibt sich ihr Nichtwissen lautlos durch Achselzucken oder Kopfschütteln zu verstehen. Mit anhaltender Dauer wird die Situation grotesker. Es traut sich aber niemand zu fragen, wann und wie es weitergeht. Die ersten Manager fangen an, ihre Facebook-Seiten zu checken und die Essensbilder ihrer Freunde vom gestrigen Samstagabend mit »Gefällt mir« zu versehen. Selbst Benno ist irritiert und wechselt seine Position in dieselbe Blickrichtung wie Frauchen. Die hält noch einen kurzen Moment inne und verlässt dann wortlos ihr Büro. Er läuft ihr nicht nach, sondern schließt seine Augen und legt den Kopf auf die Vorderläufe. Mit dem Fallen der Tür ins Schloss bricht ein auf-

geregtes Murmeln unter den Kollegen aus, die möglichst viel möglichst leise in möglichst kurzer Zeit besprechen wollen. Es erzeugt eine gewisse Tragik, wenn gestandene Männer in teuren Anzügen flüstern wie Schuljungen, deren Lehrerin mal kurz das Klassenzimmer verlassen hat, ohne zu sagen, wann sie wiederkommt.

Der erste Morgen eines neuen Lebens

Am anderen Ende der Stadt liegt John-Bob Corner in seinem Bett und starrt an die Decke. In wenigen Minuten müsste der Radiowecker anspringen. Corner widersteht dem Drang, in Richtung der rot schimmernden Ziffern zu gucken, und schließt die Augen. Besser macht es die Situation nicht. Wach, mit geschlossenen Augen, fühlt er sich wie in einem Sarg. Er öffnet sie wieder, und es dauert einen Moment, bis sich der Blick scharf stellt. Gedankenverloren betrachtet er die kunstvollen Stuckbordüren am Ende der vier Meter hohen Wände. Er bewohnt das ehemalige Privathaus des britischen Botschafters im noblen Berliner Vorort Grunewald. Die mondäne Villa wurde 1920 von einem namhaften Architekten errichtet und verteilt 700 Quadratmeter Wohnfläche auf 16 Räume im Haupthaus. Die Empfangshalle ist das unstrittige Schmuckstück des Anwesens und nimmt allein 150 Quadratmeter ein. Die Deckenhöhe beträgt dort sechs Meter. In einem Nebenhaus steht dem Perso-

nal wesentlich enger geschnittener Wohnraum zur Verfügung, und kürzlich erst wurden die Garagen erneuert, um der über die Jahrzehnte stetig wachsenden Fahrzeugbreite Rechnung zu tragen. Das parkähnliche Grundstück wird täglich von einem innungsgeprüften Gärtnerfachbetrieb gepflegt. Zum Wechsel der Jahreszeiten verlassen fünf Tonnen Herbstlaub die Anlage, und einmal jährlich werden die Vorfahrt und sämtliche Wege mit 650 Kilo frischem Weserkies aufgefüllt. Damit verlassen täglich knapp 1,8 Kilo der kleinen weißen Steine in Reifenprofilen, Schuhsohlen oder im Fangkorb eines Kantenschneiders diese hinter Mauern arrangierte Großkotzigkeit.

John-Bob ist Spross einer britischen Lordschaft südlich von London und kommentierte nach der Wiedervereinigung als Hauptstadtkorrespondent der BBC die deutsche Politik, gesellschaftliche Veränderungen und ihre wirtschaftlichen Auswirkungen auf die Eurozone im britischen Fernsehen. Irgendwann entdeckten ihn die deutschen Talkshowmacher, und er wurde hierzulande ein gefragter Gast, Experte und Publikumsliebbling. Ob das nun an seinem schwungvollen Auftreten, dem lustigen Denglisch oder an der Presse lag, die ihn mit einer hofstaatähnlichen Berichterstattung auf den Thron der Deutungshoheit hob, sei dahingestellt. Das unstrittige Ergebnis ist, dass John-Bob Corner heute Abend um 21.45 Uhr das Talk-Flaggschiff des Ersten Deutschen Fernsehens übernehmen wird. Und wie es auch bei seinen Vorgängern üblich war, trägt die Sendung seinen Namen. Das heißt,

nicht ganz, in seinem Fall sind es nur die Initialen. Mit ihm als Moderator gilt JBC als das größte TV-Experiment seit *Big Brother*. Wer jetzt was zu sagen hat, wer sich der Nation mitteilen will, über wen morgen jeder sprechen soll, der muss heute in seiner Talkshow sitzen. Es werden weit über zehn Millionen Zuschauer erwartet – und diese Zahl ist es auch, die Corner gerade nicht schlafen lässt. Er, ein Engländer, soll im Anschluss an den *Tatort* den kritischen Zuschauern in den deutschen Wohnzimmern die Welt erklären, ohne jemals zuvor eine eigene Fernsehsendung dieser Größenordnung moderiert zu haben. Man muss kein Prophet sein, um festzuhalten, dass man genauso gut einen talentierten Segelschüler fragen könnte, ob er die Queen Mary 2 im Hamburger Hafen einparken will.

Der Wecker will einfach nicht klingeln. Seinen Blick nicht von der Decke ablassend, tastet Corner das kirschholzfarbene Nachtschränkchen aus der Jahrhundertwende ab und findet schließlich den Schalter, um die elektrischen Vorhänge zu öffnen. Mit Eintreffen der schwachen Lichtstrahlen dreht er seinen Kopf Richtung Fenster. Aber auch in diesem Ambiente bleibt der Sonntagmorgen grau. Endlich springt die Digitalanzeige des Weckers von 7:59 auf 8:00, und das Radio schaltet sich ein. Corners Blick wandert zurück zur Decke. Nach einem Hit von gestern folgen sinnfreie Worthülsen derselben quiet-schenden Moderatorin, die bereits Story vor ein paar Minuten Kotze in den Kehlkopf getrieben hat.

JBC zu machen ist der Fehler seines Lebens. Dessen ist sich Corner bewusst – anders als die Verantwortlichen des Fernsehsenders, der Produktionsfirma und sämtliche Kritiker, die ihm das Format alle zutrauen beziehungsweise zutrauen wollen. Der Wunsch nach Veränderung im deutschen TV ist in dem Fall größer als die Fähigkeit des Moderators. Nach außen hin spielt Corner Gelassenheit, innerlich zerreißt es ihn, und er wünscht sich nichts sehnlicher, als die Premiere endlich hinter sich zu haben. Es geht heute Abend um nicht weniger als sein Leben. Fährt er die Show an die Wand, kann er sich ein Flugticket zurück nach London kaufen. Und zwar one-way.

Von diesen Sorgen nichts ahnend, liegt sein Lover tief schlafend neben ihm. Der Junge ist Blogger. Das ist in Berlin ein anderes Wort für arbeitslos. Die beiden haben sich erst kürzlich auf einer Podiumsdiskussion in der Humboldt-Universität kennengelernt. John-Bob streichelt ihm zärtlich über die Wange und steht auf. Mit jedem Schritt sinkt er tiefer in den Teppich des Schlafzimmers und wirkt dadurch noch kleiner, als er eh schon ist. Sein kugelrunder Bauch erreicht als Erstes das Badezimmer. Während er schwallartig ins Waschbecken pinkelt, richtet er sich die rotblonden Haare im Spiegel und erfreut sich des Anblicks. Wenn es nur darum ginge, sich selbst zu lieben, wäre er allen anderen Fernsehmoderatoren weit voraus. Erleichtert greift er nach dem über der Handtuchheizung hängenden Bademantel, und sofort stellt sich

dieses angenehme Kindheitsgefühl ein, das er seiner Mutter zu verdanken hat. Allabendlich wärmte sie ihm die Schlafkleidung auf der Heizung vor. Er hat sich erlaubt, das System auf seinen Bademantel zu übertragen, da er mittlerweile lieber nackt schläft und sich so auf den Morgen freuen kann. Gleich besser gelaunt, macht er sich auf den Weg zurück ins Schlafzimmer, öffnet den Mantel und weckt den Blogger.

Halleluja

So etwas hat der Taxifahrer noch nicht gesehen. Und damit ist in dem Fall nicht die sprichwörtliche Schwanzlänge aller BLATT-Reporter gemeint, die mit dem ersten Satz Visitenkarten ausgehändigt wird, sondern die tatsächliche.

»Sofort raus. Beide!« Für Story und seine Begleiterin endet die Fahrt inmitten einer verlassenen Straßenkreuzung vor den Toren Berlins. Die Schlampe flucht und wirft dem fortfahrenden Taxi wütend einen ihrer Billig-High-Heels hinterher. Story knöpft sich derweil seine Hose zu und schaut sich nach der nächstbesten Gelegenheit um, es doch noch pünktlich in die Redaktion zu schaffen. Dabei fällt ihm die bedingte Tageslichttauglichkeit seiner Begleitung auf. Er hat sie in einer dieser Genickschussbars kennengelernt, da, wo sich samstags die Asis ihr mit Zahnlücken versehenes Leben schönsaufen. Oder einfach nur das Spielergebnis der Hertha.

Aber wie soll er sie jetzt loswerden?

Ein herannahender Bus der Linie M9 rettet Story. Mit beiden Schuhen an den Füßen erreicht er, im Gegensatz zu ihr, die auf der anderen Straßenseite befindliche Haltestelle noch rechtzeitig und quetscht sich im letzten Moment durch die sich unter ohrenbetäubendem Zischen schließende Tür. Der zweite Billig-High-Heel kracht schep-pernd an die Heckscheibe des anfahrens Busses, und das Letzte, was er sieht, bevor der Bus um die nächste Ecke biegt, ist eine barfuß dastehende Endvierzigerin, die sich den Rock hochzieht und wild gestikulierend auf ihren Schritt zeigt. Das soll wohl bedeuten, dass er sie mal lecken kann, was ja auch fast passiert wäre, wäre sie doch nur etwas hübscher gewesen.

Story verbringt jeden seiner Samstage so: lange schlafen, dann in eine Kneipe und später was zum Vögeln suchen. Das ist der Dreikampf, den jeder Journalist beherrschen muss, wenn er für eine sechsmal die Woche erscheinende Zeitung arbeitet. Samstag ist der einzige freie Tag. Am Sonntag wird bereits die Ausgabe für Montag erstellt, und da sich im Zwang dieser Freizeitgestaltung alle Kollegen einer samstäglichem Druckbetankung unterziehen, beinhaltet die Montagsausgabe gemeinhin selten eine euphorische Berichterstattung. Da wird dann gern mal aus der nicht mehr ganz so jungen Schauspielerin eine alternde Ex-Darstellerin oder aus dem nicht mehr ganz so erfolgreichen Schlagerstar ein Ex-Hitgarant. Alles unter dem Eindruck hämmernder Kopfschmerzen,

Sodbrennens und einer verkorksten Verdauung der Redakteure. Die Sonntage sind wahrlich keine gute Zeit für Prominente beim BLATT.

In einer halben Stunde beginnt die Frühkonferenz. Story muss laut lachen. So elend er sich auch fühlt, die letzten paar Minuten waren ganz nach seinem Geschmack. Rechtzeitig schaffen wird er es zwar nicht mehr, aber das Gesicht zu seinem Samstag, ohne Schuhe und mit hochgezogenem Rock, aus einem wegfahrenden Bus zu beobachten – halleluja!

In solchen Momenten erfährt man viel von ihm. Wie er funktioniert, was ihn treibt und vor allem was ihn überhaupt noch glücklich machen kann. Leider nicht viel weniger als die totale Eskalation. Die Jahre beim BLATT haben Story abstumpfen lassen. Emotional bewegt er sich auf dem Niveau eines Fünfjährigen, der freudig erregt Libellen die Flügel ausreißt. Zur Empathie nicht mehr fähig, dem Zynismus frönend und der Schadenfreude zugeneigt, führt er das Leben eines Einzelgängers, dessen berufliches Interesse es aber sein muss, möglichst viele Leser anzusprechen. Das ist sein Schicksal.

Die Frühkonferenz ist ein großer Trichter, in den zu diesem Zeitpunkt eine Handvoll Boulevardjournalisten schießen, um am Ende mit ihrer Geschichte in der Zeitung des nächsten Tages zu landen. Die Frühkonferenz ist ein

erster Stimmungstest. Was haben die Kollegen im Angebot, wer arbeitet an derselben Nummer, und wer hat gar nichts? Eine durchaus unangenehme Situation, wenn man da so sitzt und zugeben muss, dass man keinen neuen Tratsch auftreiben konnte. Krankheit, Trennung, Sex – das ist der Stoff, von dem das BLATT abhängig ist. Im Idealfall mit halbprominentem Hintergrund. Soapdarsteller, Dschungelbewohner und Castingteilnehmer sind das perfekte Kanonenfutter, um Schlagzeilen am Himmel der Bedeutungslosigkeit zu produzieren. Tag für Tag, Woche für Woche, Jahr für Jahr. Es hört niemals auf. Eine Industrie, die öffentliches Leben herstellt, dessen einzige Existenzberechtigung der mediale Vollwaschgang ist, um danach in hohem Bogen auf den harten Bordstein des Boulevards ausgekotzt zu werden. Mit harten Bandagen, aberwitzigen Methoden und ohne Skrupel.

Story kommt noch aus einer anderen Zeit. Damals gab es eine überschaubare Anzahl A-Prominenter, die sich drei Fernsehsender und eine Plattenfirma teilten. Man konnte im Radio noch Karrieren beginnen und nicht beenden, der Umgang war ein anderer, ja, fast respektvoll. Deswegen waren die Geschichten nicht weniger schlecht, auch nicht weniger harmlos, sie waren in erster Linie berechenbarer. Es gab keine zweite Ebene. Heute verbreitet und deutet jeder Leser übers Internet mit. Es ist ein digitaler Pranger entstanden, der sich nicht kontrollieren lässt. In Storys Welt helfen noch Kohletabletten

gegen einen Shitstorm, Online-Petitionen hießen früher Leserbriefe, und die Selbstdarstellung einiger Prominenter auf ihren Twitter-Profilen erledigte man seinerzeit mit Homestorys. Es hat sich einiges geändert. Das Rennen um die beste Geschichte ist härter geworden, schneller. Die Säue werden kleiner und die Dörfer immer größer. Heutzutage muss er mit einer nur halb so alten Ressortleiterin diskutieren, ob es denn nun eine Meldung sei, dass die Viertplatzierte der dritten Staffel DSDS ihren Führerschein verloren hat oder die Drittplatzierte der vierten Staffel GNTM tatsächlich an Magersucht erkrankt ist.

An diesem Morgen aber soll alles so werden, wie es früher einmal war. Story steht schon seit Mitternacht mit Chefredakteur Trabitz in Kontakt und hat freie Hand, was die Umsetzung seiner Geschichte betrifft. Normalerweise müsste er sich heute gar nicht in die Niederungen der Frühkonferenz begeben. Heute hat er pures Gold dabei. Giftiger, als alle Schränke beim BLATT je waren. Chefsache! Es soll seine große Stunde werden. Seine Show. Nach langer Zeit mal wieder.

Mittlerweile passiert der Bus den Potsdamer Platz, und Story guckt an den Hochhäusern vorbei, in den wolkenverhangenen Himmel. Nur die oberste Etage des Steil Media Towers ist hell erleuchtet. »Da sitzt sie also ...«, murmelt er noch, bevor sich die Häuserschlucht zu einer erdrückenden Kulisse zusammenfügt, so als säße ihm

buchstäblich die gesamte Hauptstadt im Nacken. Die Leipziger Straße führt von hier aus weiter Richtung Osten bis zum Spittelmarkt, auf dessen Terrassenbauten eine tennisplatzgroße Coca-Cola-Lichtreklame die Benutzer der insgesamt acht Fahrspuren begrüßt. Auf dieser Höhe muss er aussteigen, um dann, dem alten Mauerverlauf folgend, das Verlagsgebäude zu erreichen.

Die Redaktionsräume des BLATT befinden sich in einem mehrstöckigen Zweckbau aus den frühen Siebzigerjahren, der im Rahmen von Modernisierungsmaßnahmen zur Jahrtausendwende um ein tageslichtdurchflutetes Foyer ergänzt wurde. Insgesamt arbeiten an einem Sonntag hier fast dreihundert Menschen mit dem bereits beschriebenen Frustrationshintergrund. Der Zugang ist streng reglementiert. Mitarbeiter weisen sich mit ihren Hausausweisen beim Wachdienst aus und betreten das Gebäude durch zweiflüglige Schleusen, die sich erst hinter ihnen schließen, bevor sie sich vorne wieder öffnen. Die Schleuse darf immer nur von einer Person gleichzeitig betreten werden. Insgesamt gibt es sechs solcher Zugangskontrollen, um den morgendlichen Andrang zu bewältigen. Besucher müssen einen Metallscanner passieren, ihr Gepäck wird wie am Flughafen geröntgt, und während der Besuchsdauer behält man ihren Personalausweis ein. Dieses Prozedere dient nicht nur der Sicherheit, sondern soll in erster Linie einschüchtern. Die Macht des BLATT ist allgegenwärtig. Niemand darf sich zu wohl fühlen. Nicht einmal die eigenen Leute.

Story ist das nicht nur heute egal. Ohne auf die militärisch angespannte Stimmung im Foyer Rücksicht zu nehmen, grüßt er den Betriebswachschutz übertrieben freundlich. Erwartungsgemäß ohne eine Antwort zu bekommen, betritt er mit einem »Ihr mich auch« die Schleuse und lässt ordentlich einen fahren. In der Hoffnung, dass sich die vordere Tür schnell öffnet, hält er die Luft an und kann sich vor Lachen kaum halten.

Eine Kollegin mit frisch gewaschenen Haaren, die direkt nach ihm in der Schleuse steckt, ist kurz davor, in die Handtasche zu reihern, während Story schon am Fahrstuhl steht und auf einen Haufen Zeitungen blickt, die dort hüfthoch gestapelt sind. Die Samstagsausgabe des BLATT titelte mit: HERR MINISTER, WIE LANGE KÖNNEN WIR UNS DEN EURO NOCH LEISTEN?

Der »Herr Minister« ist der Finanzminister Julius Knetter von der SPD. Das entbehrt nicht einer gewissen Komik, denn als genau dieser Minister nicht nur sein Amt, sondern auch zu einem Besuch beim BLATT antrat, fuhr Story seinerzeit zufälligerweise im gleichen Fahrstuhl mit ihm in die Etage der Chefredaktion nach oben. Heute findet er ihn am Fuße desselbigen wieder. Erst hoch, dann wieder runter. Dafür ist das BLATT bekannt.

Das Verlagshaus ist über die einzelnen Stockwerke hierarchisch aufgebaut. Unten tummeln sich vornehmlich

Frauen in »Ratgeber«-Ressorts. Was mit Witzen, Horoskopen und dem TV-Programm anfing, nimmt seit Jahren einen niemals für möglich gehaltenen Platz in der Zeitung ein. Ärzte-Ratgeber, Rückenschulen, Diäten – eigentlich nichts, was man in den Gelben Seiten nicht auch finden würde, aber dank moderner Computergrafiken und erklärender Worte für den grenzdebilen Leser nimmt dieser Lobbyjournalismus einen immer größeren Stellenwert ein. Unnötig zu erwähnen, dass Story diese »Linksdrehenden-Joghurt-Redakteusen« verachtet, genauer gesagt ignoriert er sie nicht einmal. Dann folgen die Räume der Wirtschaftsredaktion, geschenkt, »Politik«, sehr gut informiert, »Sport«, noch besser informiert, und schließlich, auf der vorletzten Etage, die DNA des BLATT – Storys Abteilung, die Krone der Schöpfung, die Höhle des Löwen: die »Unterhaltung«. Auch »Show« genannt. Extra breite Gänge sorgen dafür, dass sich die straußeneiergroßen Egos aus dem Weg gehen können, und auf der Toilette hängt ein Zentimetermaß aus, sodass Schwanzvergleiche gleich an Ort und Stelle durchgeführt werden können. Über der Unterhaltung befindet sich nur noch die Chefredaktion und der sogenannte Balken, ein geschäftiger Arbeitsplatz mit unzähligen Computern in Reihe, an denen die Zeitung final »gemacht« wird.

Obwohl es Story nicht besonders interessiert, wie er auf andere Menschen im Verlag wirkt, kann er dem Spiegel im Fahrstuhl nicht widerstehen und richtet seine Klei-

derung vom Kneipenmodus zurück auf Job. Mit anderen Worten: Er schließt einen Hemdknopf mehr und schoppt die Ärmel der Lederjacke Richtung Handgelenk zurück. Das muss reichen. In letzter Sekunde überlegt er noch, sich die Zähne mit dem Zeigefinger zu putzen, bricht den Versuch aber sofort ab, als er merkt, wie eklig dieser nach kaltem Nikotin schmeckt. Er selbst riecht wie ein übervoller Aschenbecher, der mit Weinbrand-Cola abgelöscht wurde.

Der Fahrstuhl erreicht die achte Etage. Wie auf allen anderen Etagen auch, befindet sich hier ein Großraumbüro. Das heißt vierzig Meter Sicht in die Tiefe und zwanzig in die Breite. Das Auge bleibt lediglich an ein paar Pfeilern hängen, die den Stand der Statik zum Zeitpunkt der Errichtung widerspiegeln. Die Schreibtische sind zur Hälfte besetzt, und in Leuchtbahnen verlegtes Neonlicht verrät gnadenlos, welchem der Köpfe eine Halbglatze droht. Draußen ist es nach wie vor waschküchengrau. Trotz sehr großer Fenster gibt es keinen Ausblick, da ringsherum ebenso hohe Gebäude stehen.

Am Ende des Großraums gibt es zwei Glaskästen. Links waltet die Ressortleiterin, und rechts ist ein Konferenztisch installiert. Es herrscht keine Kleiderordnung. Die ältere Generation trägt vorwiegend gedeckte Anzüge, allerdings ohne Krawatte, die mittlere kombiniert sportliche Sakkos mit Jeanshosen, und die jungen Wilden kommen hornbebrillt im urbanen Berlin-Mitte-Style. Story mixt das alles, seit Jahren. Er ist so etwas wie das letzte Kassettendeck der Redaktion. Je nach Betrachtungsweise



Jens Westerbeck

Aftershowparty

Roman

Paperback, Klappenbroschur, 304 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-453-26966-8

Heyne

Erscheinungstermin: März 2015

Eine gute Geschichte muss nicht unbedingt wahr sein ...

Berlin, heute: Fernsehmoderator John-Bob Corner soll die prestigeträchtige Talkshow am Sonntag nach dem Tatort übernehmen. Franziska Steil erbt mit Anfang zwanzig das Verlagshaus ihres Vaters, in dem das BLATT erscheint – Deutschlands größte Tageszeitung, deren Klatschreporter Story gerade an der Geschichte seines Lebens arbeitet. Am Tag von Corners erster Livesendung kreuzen sich die Wege der drei im Kampf um Ruf, Geld und Karriere. Doch wer zu den Siegern und wer zu den Verlierern zählt, entscheidet sich erst auf der Aftershowparty.